№ 39. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt

Herausgegeben von **Dr. Rahmer** in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Die Hütte.

Von J. Mansbacher.

„Im Jahre sieben Tage
Sollt Ihr in Hütten wohnen!“
So lautet Juda's Wahrspruch
Für alle Zeit und Zonen.

So ward's vom Herrn geheißen
Dem Volk im Wüstenwallen;
Ward wohl der Sinn verstanden,
Gewürdiget von Allen? —

Hätt' doch der Spruch geheischet,
Paläste zu erstreben,
Wie wäre das willkommen
Der großen Menge, eben.

Drum ringt der große Haufen,
Die Hütte zu vergessen,
Paläste zu erkaufen
Und Güter ohn' Ermessen.

Ihr Thoren, die Ihr wähnet,
Der Hütte zu entrinnen:
Ihr müsset drinnen wohnen,
Mögt Kronen Ihr gewinnen.

Die Lehmhütt' ist der Körper,
Darin die Seele weilet,
Der Lebenstage sieben
Der Zeit, so schnell enteilet.

Die Tage, sind Jahrzehnte
Der Erdenwaller Dauer,
Umstürmet und umtoset
Von Sturmeswuth und Schauer.

Und Sonnenschein und Regen,
Und Schicksals Tück' und Blitze
Erbarmungslose Kälte
Schnell folgend Schweiß u. Hitze.

Sie kämpfen um die Hütte
Und wechseln nach Gefallen,
Bis daß der Sieg errungen,
Bis daß die Hütt' zerfallen.

Bis daß die müde Seele
Das Gotteshaus empfah'n,
Das Auge schauet sterbend
Ein göttlich Kanaan. —

Versöhnt! 20

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

Man fuhr Abends in den Cur-Salon. Braun hatte, da gerade Concert war, einen Tisch reservieren lassen. Graf Zandos war bereits da; er verließ seinen Platz und nahm, als gehöre er mit zur Familie, an dem reservierten Tische Platz. —

Man plauderte, musterte das Publikum, ließ sich mustern, lauschte der Musik und glaubte sich brillant zu unterhalten.

Nach eingenommenem Souper schlug der Graf einen Spaziergang längs der Esplanade vor; er sagte, daß das traulich stille Clair obscur dieses herrlichen Natursalons ihn stets ungemein angezogen habe und Ilka stimmte ihm bei, daß es abends keinen traulichern Ort gäbe, als jenen von der schäumenden Traun begrenzten Promenadenweg.

Beim Hinausgehen aus dem Saal reichte er dem jungen Mädchen den Arm; die Eltern folgten den Beiden. Mit Genugthuung nahmen sie wahr, wie die draußen auf der Terrasse und im Garten Sitzenden das Paar anstaunten. Der Graf war eine gekannte Persönlichkeit; alle Augenblick mußte er grüßen, danken. Er nannte Ilka verschiedene seiner hocharistokratischen Bekannten, vermuthlich, um in ihren Augen zu gewinnen.

Ilka hätte nicht die Tochter dieses ehrgeizigen Mannes, dieser eitlen Mutter sein müssen, um nicht bei dem Gedanken angenehm berührt zu werden: In diesen Kreisen wirst Du dereinst verkehren! Gar bald gestand sie sich, daß ihr Graf Zandos keineswegs unsympathisch sei. Er verstand es, sie brillant zu unterhalten, von seinen Reisen, seinen Erlebnissen zu sprechen, ihr das militärische Leben in den glänzendsten Farben zu schildern, und als man sich spät Abends trennte, war es Ilka, als kenne sie den Grafen seit Jahren.

Sie träumte nicht von ihm, fühlte auch keinerlei schwärmerische Anwandlung, da er ihr aber des andern Morgens auf der Frühpromenade zuerst entgegentrat, ihr eine thaufrische Rosenknospe überreichend, freute sie sich, ihn zu sehen und war ganz damit einverstanden, daß er sie, während sie ihren Pyrmonter-Brunnen trank, begleitete.

Als sie in der Mittagsstunde auf der Esplanade war, machte sie Graf Zandos mit mehreren der anwesenden Fürstlichkeiten bekannt; man verabredete einen Ausflug für den Nachmittag, an dem die Braun'sche Familie als die einzige, die bürgerlichen Kreisen entstammend, Antheil nahm.

Urplötzlich eröffnete sich vor Ilka eine neue Welt.

Sie war stets von Cavalieren umgeben, von allen anderen Mädchen, wie sie wähnte, beneidet, da keiner so wie ihr gehuldigt wurde.

Graf Zandos schien Werth darauf zu legen, daß seine aristokratischen Freunde ihr alle Ehren und Aufmerksamkeiten erwiesen.

Die Réunion, die 8 Tage nach seiner Ankunft stattfand, war für Ilka eine Art Triumph.

Sie war die Königin des Festes, die begehrteste und gefeiertste Tänzerin.

„Was wärst Du ohne den Grafen?“ flüsterte ihr die Mutter zu. „Sieh, die schönsten Mädchen sitzen als Wandgarnirung, Niemand fordert sie auf, weil sie Niemand haben, der sie vorstellt!“

Ilka schwebte leicht wie eine Sylphide am Arme des Grafen dahin; sie fühlte den Druck seiner Hand, und, wissend, daß sie ihm den heutigen Triumph dankt, erwiderte sie ihn herzlich.

Als die Mutter zum Aufbruch mahnte, schien es ihr fast zu früh. Sie hatte sich so prächtig, wie lange nicht unterhalten. — Der Graf geleitete sie nach Hause und als sie ihm unterwegs sagte, sie bewundere, daß er sich schon von den Tanzenden getrennt, erwiderte er galant, daß es für ihn da, wo sie nicht wäre, kein Vergnügen gäbe.

Ilka hätte nicht 18 Jahre sein müssen, coquett, liebebedürftig, um nicht all die schönen Worte, die Graf Zandos bei jeder Gelegenheit spendete, für baare Münze zu nehmen. Sie wähnte sich in Wahrheit geliebt und gar bald kam die Zeit, da sie jenes Anderen, den sie zu lieben glaubte, wie eines fernen Bekannten gedachte.

Die alte Gräfin wurde gar bald täglicher Gast in der Braun'schen Villa; auch ihre Tochter Comtesse Sidonie, eine bereits verblühte Schöne, war jetzt in Ischl eingetroffen, und schien sich all die guten Speisen, die trefflichen Weine, die man im Braun'schen Hause servierte, gut schmecken zu lassen. — Sie war mehrere Jahre Gesellschaftsdame bei der Fürstin L. gewesen, hatte in diesem Abhängigkeitsverhältniß sehr gelitten, hütete sich aber wohl davon zu sprechen, da sie als grande dame betrachtet sein wollte.

Sidonie v. Zandos konnte als Typus des armen adeligen Fräuleins gelten, das immer noch auf der Suche

nach einem Freier oder standesgemäßer Versorgung jede Gelegenheit wahrnimmt, ihre Vorzüge zur Geltung zu bringen.

In ihrem verblichenen Seidenkleide, dem alten unmodernen Spitzenshawl war ihr das nicht gut möglich; mit scheelen Augen betrachtete sie die eleganten Toiletten der Braun'schen Damen und ließ es sich ruhig gefallen, wenn Ilka ihr heut einen Hut, der ihr gerade gefiel, morgen ein Fichu, das ihre Bewunderung wach gerufen, verehrte. — Allmählich metamorphosirte sich das ältliche Fräulein in ein coquettes Weltkind, das mit Hilfe all der modischen Luxusartikel ganz reizend aussah.

Comtesse Sidonie war für diese Metamorphose dankbar; mit Wohlgefallen betrachtete sie sich in dem neuen Spitzenkleide, das Madame Rachelle für sie, da sie ein gleiches bei ihr schön gefunden, hatte anfertigen lassen. Sie fand diese zarte Aufmerksamkeit überaus rührend und ließ es sich fortan angelegen sein, Alles, was die kleine, dicke Frau trug, schön zu finden. Madame Braun wollte nur bewundert sein; es kam ihr nicht darauf an, etliche Costüme zu zahlen, wenn sie Comtesse Sidonie eine Freude machen, sich selbst eine Freundin sichern konnte. —

Die 14 Tage, die die gräflich Zandos'sche Familie in Ischl verleben wollte, waren längst vergangen. Niemand dachte an die Abreise; ließ es sich ja hier so herrlich leben!

Täglich machte man, da Braun seine elegante Equipage zur Verfügung gestellt hatte, Ausflüge in die reizende Umgebung, täglich wurden die Beziehungen herzlicher, inniger; Ilka fand, daß der Graf ein ganz charmanter Mann war und nannte sich selbst eine Thörin, daß sie des Vaters Willen ehedem so wenig respectirt hatte. —

„Wie manche bittere Täuschung wäre mir erspart geblieben", sagte sie sich.

In aller Stille und mit ihrer vollkommenen Einwilligung wurde Ilka's Uebertritt zur katholischen Kirche vorbereitet. —

Wohl trat noch manchmal die Frage an sie heran: Was wird der Onkel sagen, wenn er von Deiner Wandlung hört! Doch beruhigte sie sich gar bald mit der Ansicht, daß sie ja mit „diesen Leuten" jetzt nicht mehr zusammenkommen werde. Sie war berufen, in ganz anderen Kreisen zu leben, würde ja als Gräfin Zandos die Gattin des Predigers einer orthodoxen Gemeinde kaum kennen.

Und so oft sie ihrer gedachte, jener glücklichen jungen Frau, die sie ach so oft beneidet, wenn sie sie umgeben von der Liebe ihrer Eltern, von ihrem Gatten als Ideal verehrt sah, da überkam sie doch inmitten aller Fröhlichkeit, allen Glanzes ein Gefühl, das sie nicht bannen konnte.

„Wird es Dir vergönnt sein, in dieser Weise glücklich zu sein?" fragte sie sich.

„Ich werde es in anderer Weise sein", sagte sie sich dann; muß ja, nachdem ich an meinen liebsten Hoffnungen Schiffbruch gelitten, noch froh sein, daß ich" —

Da verwirrten sich ihre Gedanken. So oft sie sich ein reines Herzensglück ausmalte und der Wunsch in ihr auflebte, es zu genießen, sagte sie sich dennoch, daß Graf Zandos nicht der Mann sei, es ihr zu gewähren.

Sie wußte, daß das wahre Eheglück nicht darin besteht, daß man vor den Leuten glänze, sondern, daß im trauten Verein, in des Hauses stillen Tusculum jene Wunderblume gepflegt werde und blühe, die man echte Liebe, Hingebung, Treue, seelische Uebereinstimmung nennt.

Doch, was half da alles Grübeln! Es war ihr nicht bestimmt sich der Pflege und Einwirkung dieser Wunderblume hinzugeben; sie war entschlossen, das Leben zu erfassen, wie es sich ihr bot; zu vergessen und keinen Idealen nachzustreben, die sich nicht verwirklichen ließen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Memoiren eines Amtsrichters.

Aus dem Russischen von Samuel Lewin. Aus dem Hebräischen von A. L.

(Schluß.)

Dieses betrübende Bild rührte mich tief. Ich fing an, das Gesicht des S. eingehender zu betrachten und fand, daß Einfalt und Redlichkeit daraus hervorleuchteten. Mir gefiel der Mann.

„Deine Hartnäckigkeit ist an Allem Schuld," sagte die Frau. „Man hat Dir doch gerathen, Deinen Bekannten Wechsel zu geben, und Du ...."

S. sah seine Frau umdüstert an: „Hendl," sprach er zu ihr mit weichem Tone, „ich bitte Dich, verschone mich mit solchen Reden; ich werde dergleichen nie thun."

„Sieh' aber, wie Andere Dir Böses thun für Dein Gutes: Was kann Dir noch an Ehre gelegen sein? P. zieht Dich nackt aus, die Kinder brauchen Brod, wir haben's nicht. Nur die Ehre haben sie Dir übrig gelassen. — Was hast Du davon?"

Ich kannte das Verhältniß des P. zu Sußmanowitsch nicht und trotzdem begriff ich nicht, weshalb S. auf die Mahnung seiner Frau nicht hatte hören wollen. Hätte er fingirte Wechsel gegeben, so hätte er's ruhig mit ansehen können, wie ich ihm seine letzten Vermögensstücke versteigere!

„Wenn Sie meinen Rath hören möchten, dann würden Sie Ihren Gläubiger um Aufschieben des Verkaufes bitten," sagte ich zu ihm. „Versuchen Sie es doch, vielleicht thut er es."

„Der ist nicht so weichherzig," antwortete S.

„Theurer Herr," wandte sich die Frau an mich, „erbarmen Sie sich unserer und ersuchen Sie ihn darum, vielleicht thut er es in Rücksicht auf Sie — er hat ja schon so viel Geld von uns genommen. — Wir haben doch nicht einen Pfennig von ihm bekommen."

„Ich verstehe nicht, was Sie sagen."

„Hat denn P. oder seine Schwester uns jemals Geld geliehen?"

„Wie könnte er die Zurückzahlung fordern, wenn er nicht gegeben hat?"

„Die Geschichte ist zu lang und es nützt doch nichts, wenn ich sie erzähle. Ich habe sie dem entscheidenden Richter erzählt, aber er hat mir nicht geglaubt, sondern gesagt, daß das unbewiesen ist und nur erdachtes Schwindelzeug eines Juden; so haben meine Worte mir nur Schande eingetragen."

Ich bat ihn, mir zu erzählen, wie er dem P. den Wechsel gegeben hat.

Nach einigem Sträuben und Zögern erzählte mir S. das Folgende:

„Früher habe ich allerlei Geschäfte betrieben, wie es ein Mensch thut, der kein Geld hat und doch leben will. Besonders bei Lieferungen und Verdingungen, die vom Staate ausgeschrieben werden, z. B. wenn ein Regierungsgebäude reparirt worden, oder Feuerung, Mehl und Sonstiges für Staatsanstalten vergeben werden sollte, da fallen hungernde Menschen in Masse darüber her; Einer unterbietet den Andern, in der Hoffnung, durch allerlei Manipulationen doch noch einen Gewinn herauszuschlagen. Um aber dabei etwas zu erlangen, muß man eine Hand mit den Beamten machen — und diese thun nichts umsonst. Ein solches Geschäft hatte ich mit P. und ich war es schon gewohnt, ihn mit Geschenken mir gewogen zu erhalten. Da sagte er mir eines Tages: Chaskel, laß Dir rathen und nimm diese Arbeit an, ich werde alles Mögliche zu Deinen Gunsten thun. — Aber wenn mir Niemand beisteht, verliere ich noch Geld dabei, entgegnete ich. — Mach Dir keine Sorge, sprach er darauf, Du hast nur nöthig, das Geschäft zu übernehmen. Ich werde nicht ruhen noch rasten, bis ich alles Nöthige vollbracht habe. Gewiß ist der Preis nicht hoch, aber wir können mitten in der Arbeit aufhören und ihnen vorstellen, daß der Preis zu

niedrig ist, daß man Zuschüsse leisten muß und dann, hoffe ich, werden sie mehr geben. Und auch bei der Arbeit werden wir es schon anders einrichten. Kurz, ich rathe Dir, nimm's an. — Ich glaubte seinen Worten und er stellte die Bedingung, daß ich ihm 1000 Rubel für seine Hilfe zahle. 500 gab ich ihm baar und für die andern 500 einen Wechsel auf seine Schwester. So erhielt ich den Auftrag — aber bald sah ich, wie viel Verlust mir bevorstand. Ich wandte mich an P., er solle mir helfen. Aber er gab mir kein Gehör! So verlor ich mein Alles und die Gläubiger nahmen meinen ganzen Besitz, bis auf diesen armseligen Rest. Nun hatte ich gemeint, P. würde nicht so frech sein, auch noch auf Bezahlung des Wechsels zu dringen — aber er ist zu Allem fähig — ich wurde verurtheilt und werde das Letzte verlieren."

S. bedeckte mit der Hand sein Gesicht und wischte die hervorquellenden Thränen ab.

In diesem Augenblicke trat P. mit 6 Käufern ein.

„Herr Amtsrichter," wandte P. sich bittend an mich, „wollen Sie gefälligst jetzt zum Verkaufe dieser Sachen schreiten!"

„Herr P., machen Sie uns nicht unglücklich," schrie Hendl auf. „Verkaufen Sie nicht den Rest unserer Habe! Denken Sie doch an Gott, den ewigen Richter!"

„Frau," rief ihr S. laut zu, „dringe nicht in diesen Mann. Wie kann Gott in seinem Herzen sein, da er doch kein Herz hat. Mag er doch verkaufen! Da hast Du, da" — rief S. verzweifelt und stieß ihm einen kleinen Tisch näher. „Nimm, nimm!"

Einige Juden kamen in die Stube. Das Wehklagen Hendl's und die Verzweiflung bekundende Stimme des Sußmanowitsch hatten ihr Mitleid erregt. Sie besprachen sich leise und traten dann an P. heran.

„Herr," sprach Einer zu ihm, „möchtest Du nicht ein gutes Werk thun?"

„Mit solchen Redensarten wende Dich an Euren Rabbiner," fuhr ihn P. barsch an.

„Nein, nein, nicht so, — wir wollen Dir für diese Sachen zahlen, was der Taxator als ihren Werth bezeichnet."

S. merkte, was da vorging und rief laut und flehentlich: „Meine Brüder, tretet doch meine Ehre nicht mit Füßen, denn ich werde keine Almosen annehmen. Sußmanowitsch wird nie unverdiente Gaben sich reichen lassen; ich will lieber Alles, als meinen guten Namen verlieren."

Die Juden wandten sich zur Seite, ohne etwas zu erwidern.

„Herr P.," sprach ich zu diesem, „vielleicht hätten Sie die Güte, den Verkaufstermin hinaus zu schieben. Bedenken Sie das Elend des Schuldners, denn sicher dieser Mann . . . ."

„Ist so Etwas erhört, Herr Amtsrichter? Auch ohnedies habe ich genug Plackerei mit diesem Menschen gehabt. Man sieht, sie kennen diese Leute noch nicht. Das geforderte Geld besitzt er, und wenn nicht, so bezahlt es die Chewrah, denn sie haben ein „Kahal" und sie bezahlen Alle für Einen."

Nachdem ich dies gehört, ließ ich die Versteigerung beginnen. Ich konnte ja nichts dagegen thun.

Der erste Gegenstand, der ausgeboten wurde, war ein Kasten, verwittert durch Alter, der auf 3 Rubel taxirt war.

„3 Rubel," rief der Auctionator, „3 Rubel für den Kasten, wer bietet mehr?"

Hendl schluchzte laut auf und die Kinder weinten mit ihr.

„Wer bietet mehr? zum zweiten Male."

Ein Käufer bot noch 20 Kopeken.

Der Kasten wurde ihm zugeschlagen.

„Weh' mir, Mutterlieb," schrie Hendl auf, „dieser Kasten war mir ein ewiges, theueres Andenken an Dich. — Ach und Weh mir!"

Der Kasten wurde hinausgetragen und ein Pelz vorgezeigt.

„18 Rubel für einen Pelz. Wer giebt mehr?"

„19, 20, 21," riefen verschiedene Stimmen durcheinander.

„Chaskel, Chaskel! Der Pelz ist Dein letztes anständiges Gewand," wehklagte Hendl, „warum weinst Du nicht und raufst nicht die Haare aus?"

Chaskel wandte sein Gesicht zur Wand, stierte sie an und so rollten die Thränen ihm die Wangen herab.

„Chaskel, sieh zum letzten Male Deinen Pelz an — er ist doch das Brautgeschenk, das ich Dir am Hochzeitstage geschickt habe." Chaskel rührte sich nicht.

Der Pelz war verkauft. Nun kam der Spiegel an die Reihe. Hendl beweinte und bejammerte jedes Stück. Denn jedes Stück war ihr an's Herz gewachsen; rief es doch die Erinnerung an bessere Tage wach. Chaskel jedoch hatte sein Gesicht noch nicht von der Wand fortgewandt.

„Für 130 jüdische Bücher 10 Rubel! Wer giebt mehr?"

Sußmanowitsch warf sich in einem plötzlichen Ausbruche des Schmerzes über die Bücher und weinte bitterlich:

„Rührt diese Büche nicht an. — Verkauft mir doch die Bücher nicht," flehte er.

Die Juden, welche bis dahin geschwiegen hatten, wandten sich an mich und sprachen einmüthig: „Wir bezahlen dafür!"

„Gebt mir 50 Rubel, sonst verkaufe ich nicht," sagte P.

„10 Rubel, wer giebt mehr? Zum Zweiten," rief der Auctionator.

„Die Bücher nehme ich selbst," sagt P., „und ich werde sie verkaufen," erklärt P.

Damit fängt er an, die Bücher zusammenzulesen.

„Ich beschwöre Dich bei Allem, was Dir heilig ist, nimm mir meinen letzten Trost nicht," sagt Chaskel thränenden Auges. „Nimm mir Alles, nur die Bücher nicht."

Aber P. wollte seine Bitte nicht hören.

„Helft mir," wandte P. sich zu den Soldaten, die die Sachen forttrugen, „helft mir, die Bücher zusammenzubinden."

Aber die Soldaten rührten sich nicht vom Fleck. Ich bemerkte sogar, wie dem Auge des Einen eine Thräne entquoll. Mein Herz krampfte sich zusammen und ich eilte, fertig zu werden, um das Elend nicht länger ansehen zu müssen.

„Herr, gieb ihm doch seine Gebetbücher," sagte ein Soldat zu P., „es bleibt dem Armen ja nichts übrig."

„Du hast hier nichts hineinzureden," schnauzte P. ihn an. „Deine Pflicht ist's, nur die Bücher hinauszutragen. Haltet den Juden zurück, denn er will die Bücher nicht freigeben." Die Soldaten drückten Chaskel an die Seite.

Wie Einer, der den Verstand verloren hat, so glotzte er die Bücher an!

„Tragt die Bücher fort," herrschte P. und in 2 Packeten wurden sie hinausgetragen.

Dem Munde des Sußmanowitsch entrang sich ein lauter Schrei; dann fiel er auf einen Stuhl.

Ich ging fort mit gebrochenem Herzen. Lange Zeit vermochte ich dieses schmerzensreiche Bild nicht aus meinem Gedächtnisse zu scheuchen. Lange Zeit stand der trostlose Chaskel mir vor Augen, der so ruhig und muthig sehen mochte, wie Alles ihm genommen wurde, und der schwach wurde, als ihm seine Bücher entrissen wurden, die Bücher, welche sein Geistesleben und den Ruhm seines Stammes enthielten. In diesem Chaskel erkannte ich den Typus des schonungslos verfolgten Juden.

Allerlei für den Familientisch.

Erinnerungen an Montefiore.

Wie innig er seine Frau Judith geliebt hat, weiß ein Jeder. Und trotzdem dürften nur Wenige ahnen, wie bestimmend ihr Einfluß auf ihn gewesen ist. Als Sir Moses

sich bei Mehmed Ali für die Juden in Damaskus verwandte, trug ihm der Vicekönig an, er solle den Bau von Kriegsschiffen und eine Armeelieferung übernehmen. Für diese Concession waren viele Geldmänner bereit, dem Vicekönig bedeutende Summen zu zahlen, und Montefiore konnte sie umsonst haben. Aber er fragte zuerst seine Frau. „Für wen sollen wir all die Last und Mühe haben und um wessen willen willst Du Deinen ehrlichen Namen in's Geschäftsgetriebe wieder hineinzerren lassen? „Und Montefiore nahm die Concession nicht an!

— Als Sherif von London (1836) mußte er auf die Knöpfe und Handschuhe der Livreen seiner Diener ein Abzeichen anbringen lassen — und er wählte dazu ירושלם, wie die Sephardim es zu schreiben pflegen. Der Lord Sussex sprach davon der Königin und sie äußerte den Wunsch, diese Livreen zu sehen. Bei der Vorstellung der Diener äußerte ein Gelehrter, das Wort wäre falsch geschrieben, es müßte ירושלים heißen, was die Königin Montefiore sagen ließ, der jedoch den Sachverhalt klar stellte.

Der Lord Sussex ist ein Gönner und Freund des Sir Moses und der Juden überhaupt gewesen. Er hatte bewirkt, daß der Sherif Montefiore zum Sir befördert wurde, und er beglückwünschte vor der Königin ihn zu dieser „verdienten“ Erhebung! Kühl, fast feindlich stand ihm dagegen Lord Russel gegenüber, so daß Sir Moses, als er der 94 jährige den erkrankten 84 jährigen Russel auf der Isle of Thanet guten Porter schickte, witzig äußerte: „Vielleicht wird er durch den Wein ein wenig warm.“ — Daß er allem Andringen, seinen Namen Moses zu modernisiren, widerstand, versteht sich von selbst, — spottete er doch gern solch Neumodischen gegenüber: Wie mögt Ihr mich so ehren, bin ich doch nur ein orthodoxer, alter Jude!

* * *

Prag. Am Empfange des Erzbischofs Grafen Schönberg haben sich auch die Böhmischen Juden durch eine Abordnung (an deren Spitze Dr. Lichtenstein stand) betheiligt.

Der Erzbischof bezeichnete es als Pflicht jedes kathol. Priesters, den Frieden zwischen den Bekennern der verschiedenen Religionen zu erhalten und zu verstärken. — Hoffentlich werden die Czechen in dieser Betheiligung der Juden nicht eine Frechheit erblicken, wie die Deutschen in Westphalen das gleiche Verhalten der dortigen Juden bei einer ähnlichen Gelegenheit genannt haben.

* * *

Warschau. Nach offiziellen statistischen Angaben beschäftigen hier 148 Fabriken mit über je 25 Arbeitern im Ganzen 13797. Von den Besitzern sind christl. Russen 59 — jüd. Russen 38 — Ausländer 34 (Unter diesen wohl ebenfalls noch Juden!). Von den Angestellten sind 129 Russen, 55 Juden, 89 Ausländer, von den Arbeitern 11 303 Christen, 805 Juden, 691 Ausländer.

Kleine jüdische Characterzüge.

Eine Jagdgesellschaft der vormärzlichen Zeit, der sogen. bessern Gesellschaft angehörig, unter denen sich auch einige höhere Beamte und Militärs befanden, kehrt beutebeladen in ein Gasthaus ein, um sich an einem frischen Trunk zu erlaben. Als sie einen kleinen Theil der langen Wirthshaustafel von einigen arglos ihr Mahl einnehmenden Juden besetzt fanden, erregt das der Ankommenden Mißfallen. Sie setzen sich daher dicht zu jenen, indem sie gleichzeitig ihren Hunden zurufen: „Schmul, unter'n Tisch. Itzig, unter'n Tisch!“ — „Schade, meine Herren,“ wandte sich darauf einer der Juden an sie, „daß Ihre Hunde so jüdische Namen haben?“ — „Warum?“ fragten jene zurück. — „Weil ihnen dadurch die Beamten-Carrière ganz abgeschnitten ist.“ M. W.

Räthsel-Aufgaben.

I. Deutsches Logogryph.

Von J. Herzberg.

Aus einem großen, mächt'gen Land
Nenn' ich Dir einen großen Fluß; —
Weh', wer als Schuldiger verbannt
Nach seinen Ufern wandern muß.

Leg' ihm das Haupt verkehrt zu Füßen,
Gar froh wirst Du ihn dann begrüßen,
Denn heil'ger Ernst und Festesfreude
Giebt ihm beim Einzug das Geleite. —

II. Deutsches Silbenräthsel.

Von J. Mansbacher.

Die Ersten lobt der Preuße,
Die Letzt' die Judenheit;
Das Ganze war entscheidend
Für unsre neue Zeit.

III. Hebräisches Scherzräthsel.

Von J. Mansbacher.

Die Einzahl war eh'mals die Herrin der Welt,
Die Mehrzahl dem Unglück als Freistadt bestellt.

IV. Hebräisches Logogryph.

Von C. in R.

Unlängst hast Du's wohl empfangen,
Auch Andern wohl gesendet;
Wird an den Fuß der Kopf gehangen,
Das Wort dann umgewendet,
So übst Du eine heil'ge Pflicht,
Wenn Dir's am Fest nicht gebricht.

Preis-Räthsel.

Deutsches Logogryph.

Von R—r.

Vier Zeichen sind's, ein Plural, Du
Findest's bei Männern, Frauen und Kindern.
Fügst Du jedoch ein Zeichen hinzu
So siehst Du den Pural zur Einzahl sich mindern.
Du findest am Feste es jetzt nur noch selten
Doch soll's da nicht als Geringes Dir gelten.

☛ Jeder, der bis zum **5. October** die richtige Auflösung nebst der Abonnementsquittung auf das IV. Quartal einsendet, erhält ein **Buch** als Preis.

Auflösung der Räthsel in Nr. 38.

I. Moses ben Maimon. — Moreh Nebuchim.

MenaM
ObadirA
SolU
ElsteR
SonnE
BartscH
ElenN
NinivE
MoaB
AaraU
IsaaC
MachpelaH
OmrI
NachuM

II. **Preis-Räthsel.**

III. יוֹנָה **1. Name des Propheten.**

2. die Taube.

VI. **Jonah** im Innern des **Haifisches.**

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

festgebannt da, als sie wie aus der Erde emporsteigend Ellimar Sanders sah.

Schon wollte sie zurückweichen, als der junge Mann, ohne daß sie es hindern konnte, ihren Arm in den seinigen legte und ihn wie mit eisernen Zangen festhaltend, sie einige Schritte weiter in einen Seitengang führte.

„Mein Herr!“ sagte sie erbleichend, „zwischen uns ist —“

„Spiele mit mir keine Komödie, Ilka!“ unterbrach Sanders das junge Mädchen. „Aus Deinem Munde will ich hören, ob das Alles wahr ist, ob Du mein vergessen, wer Dich gezwungen, des Grafen Braut zu werden ob —“

„Geben Sie mich frei,“ rief Ilka, ihren Arm aus dem seinigen befreiend. „Ich habe Ihnen Ihre Briefe und Geschenke zurückgeschickt, denn nach dem, was ich über Sie erfahren, sah ich ein, daß meine Eltern nur zu sehr Recht hatten, mir von einer Verbindung mit Ihnen abzurathen!“

„Ilka! Ilka! Welche Worte muß ich von Dir hören!“ rief schmerzerfüllt der junge Mann. „Sprach das dieselbe Ilka, die ich liebeglühend in meinen Armen hielt, dieselbe, die mir ewig Treue gelobt?“

„Das war,“ entgegnete verwirrt das junge Mädchen, „als ich Sie noch meiner Liebe würdig hielt!“

„Und wodurch hätte ich mich derselben unwürdig gemacht?“ fragte sie scharf fixirend Dr. Sanders.

„Erlassen Sie mir, davon zu sprechen,“ entgegnete ausweichend Ilka.

„Hier liegt ein Irrthum zu Grunde,“ rief Alles erkennend Dr. Sanders. „Sage mir, Mädchen,“ rief er in höchster Aufregung, „welche Mittel man angewendet hat, Dich von mir abzuwenden! Ich werde sie zermalmen, die Schändlichen, die sich zwischen mich und mein Glück drängen!“

„Welche Sprache!“ rief Ilka bebend. „Ich glaube, Sie sind von Sinnen!“

„Ein Wunder Gottes, daß ich es nicht bin,“ entgegnete Sanders, denn was ich in diesen 3 Monaten erduldet und gestern mit ansehen müssen, kann einen stärkeren Menschen um den Verstand bringen!“

„So wissen Sie also, daß ich des Grafen Zandos Verlobte bin?“

„Das bist Du nicht, bei Gott, das bist Du nicht!“ rief Dr. Sanders, ihre Hand derart drückend, daß sie laut hätte aufschreien mögen.

„Du bist mein angetrautes Weib! Ich gebe Dich nicht frei! Kann Dich nicht frei geben, Ilka, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll!“

„So haben Sie doch jene Andere frei gegeben,“ entgegnete das junge Mädchen,“ der Sie gerade wie mir Liebe geheuchelt und die Sie dann schändlich verlassen!“

„Ich verstehe Dich nicht! Von wem sprichst Du?“ entgegnete Sanders.

„Von der unglücklichen Theresia Holm, die Sie mit 2 Kindern treulos verließen, die dann ihren Tod in den Fluthen —“

„Theresia Holm?“ unterbrach fragend Dr. Sanders. „Wer hat Dir das Märchen aufgebunden?“

„Kein Märchen,“ entgegnete Ilka fest. „Ich selbst habe die Briefe gelesen, die Sie ihr geschrieben!“

Dr. Sanders sann eine Weile vor sich, als ob er in alten Erinnerungen stöberte.

„Halt, ich hab's!“ rief er, „die Resi, eine Putzmacherin, die mich, als ich noch das Gymnasium besuchte, mit ihrer Liebe verfolgte, von ihr wird man Dir —“

„Mein Herr,“ hörte man jetzt eine fremde Stimme, „ich beobachte Sie schon eine Weile und bitte Sie, den Arm des Fräuleins, den Sie wie mir scheint wider deren Willen in dem Ihrigen halten, frei zu geben!“

„Ich glaube wohl, ein Anrecht zu haben, Fräulein Ilka Braun führen zu dürfen,“ entgegnete stolz Dr. Sanders.

„Du kennst diesen Herrn, Ilka?“ fragte ohne ihn einer Antwort zu würdigen der Graf.

Das junge Mädchen bebte am ganzen Körper. Sie wollte auf den Grafen zueilen, doch Sanders hielt sie fest.

„Ich traf ihn zufällig?“ entgegnete sie erröthend. „Er will Rechte geltend machen, die —“

„Aber mein Herr,“ unterbrach unwillig Graf Zandos, „geben Sie den Arm der Dame frei! Fräulein Ilka Braun ist meine Braut und ich —“

„So? Ihre Braut?“ höhnte Dr. Sanders. „Wissen Sie nicht, daß Sie vor 3 Monaten mir angetraut worden, daß ich —“

„Hier ist nicht Ort, nicht Zeit, Verhältnisse so delicater Art zu erörtern,“ sagte erbleichend der Graf. „Wenn Sie kein Ehrloser sind, so werden Sie die Dame hier nicht compromittiren und sie ruhig ihres Weges gehen lassen.“

„Ehrloser?“ rief Dr. Sanders jetzt, ohne daß er es wußte, Ilka loslassend und sich mit geballten Fäusten vor den Grafen hinstellend.

„Ehrloser? Und das wagen Sie mir zu sagen, Sie Lump, Sie Ehebrecher, Sie Schwindler, der keinen Kreuzer sein nennt und nur, um seine Schulden zu bezahlen —“

„Sie werden mir Rede stehen,“ unterbrach ihn der Graf und fürchtend, daß die auf der Esplanade Wandelnden den sich in der Seitenallee abspielenden Disput mit anhören könnten, ging er, Ilka mit sich fortziehend, mit schnellen Schritten von dannen.

„Führe mich nach Haus, Dagmar,“ bat Ilka; „ich bin dem Umsinken nahe!“

„Verflucht,“ murmelte der Graf zwischen den Zähnen. Er überlegte gerade, daß, wenn die Partie zurückginge, er sich eine Kugel durch den Kopf schießen könnte. Kein Geldleiher wollte ihm mehr warten, Alles war verpfändet, er hatte beabsichtigt, am folgenden Tage seinem Schwiegervater eine Anweisung auf 20 000 Gld. abzuverlangen — doch nun? — Ein Duell war unvermeidlich. Und die Folgen?

Während all' diese Gedanken sich in seinem Hirne jagten, war er am Hause angelangt.

Ilka, todtenbleich, verabschiedete sich mit den Worten „sie bedürfe der Ruhe“ und überließ es ihm, den Sachverhalt den Eltern vorzustellen. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei für den Familientisch.

Wer ist Kasalet? Man erinnert sich, daß als Träger eines Projectes, Juden in Syrien anzusiedeln und zwar neben neuerbauten Bahnen dieser Namen genannt worden ist. „Hameliz“ beantwortet die Frage dahin: Kasalet ist ein Engländer, dessen Vater in russischem Geschäfte große Reichthümer erworben hat. Sterbend hatte der Vater dem Sohne aufgetragen, russischen Juden Gutes zu thun. Deshalb hat dieser Herr Kasalet der Jüngere andere Bankiers für seinen Plan zu interessiren gewußt, denen es freilich nur um die Dividende, während es ihm um Erlösung der leidenden Juden zu thun war. Sein Geschäftsführer in Constantinopel war ein Herr Alexander, ein aus Düsseldorf gebürtiger deutscher Jude, der 27 Jahre in England gelebt und dort tüchtig geworden war. Ihm ist der Erlaß von 1881 zu danken, daß jüd. Einwanderer, welche erklären, Unterthanen der Türkei werden zu wollen, unter denselben günstigen Bedingungen auf unentgeltlich hergegebene Staatsländereien angesiedelt werden durften, wie einwandernde Mohammedaner. (In Asien 12 Jahre steuerfrei). — Die Nationalitätsschreier aber haben geschadet.

In **Marseille** hat letzte Woche eine erhebende Zeremonie stattgefunden. Der Präfect des Bouches-du-Rhone begab sich in das Pharo-Hospital, um einer barmherzigen Schwester, die seit 40 Jahren sich den Kranken widmet, das Kreuz der Ehren-Legion zu überreichen. Warum wir das hier mittheilen? Weil dieser hohe Beamte bei diesem Acte nicht nur

von dem Corps der Aerzte und Armeedirectoren, sondern auch von dem — Grand-Rabbin und dem Prior des griechischen Klosters sich begleiten ließ.

Ein rührender Gedanke! zu dem der Menschenliebe gespendeten Danke die verschiedenen Bekenntnisse zu vereinigen, welche die Menschenliebe predigen!

Wie sich die Zeiten ändern.

Recht characteristisch äußerte jüngst ein s. g. Reformer in älteren Jahren, der sich damit brüstete, die jüdischen Speise-Gesetze schon vor fünfzig Jahren abgestreift zu haben: „Als ich anfing, „Trefa“ zu essen, mußte man es vor Juden verheimlichen, indem man doch ihren vorwurfsvollen Blicken dabei nicht begegnen mochte, jetzt ist das Umgekehrte der Fall, jetzt muß man sich den Blicken der Glaubensgenossen zu entziehen suchen, wenn man noch „koscher“ lebt. M. W.

Schule und Haus.

Von Albert Rosenbaum in Cassel.

In die Versammlung tritt der Lehrer;
Da wogt der Kampf, da tobt der Streit,
Gedanken wallen auf und nieder,
Und aus dem Ernst wird Bitterkeit.

„Die Jugend muß gerettet werden!“
„Der Glauben muß befestigt sein!“
„Der Lehrer muß mehr Jüdisch lehren!“
„Verantwortlich ist er allein!“

Da kocht es auf in seiner Seele,
Laut ruft er in den bunten Kreis:
„Recht habt ihr, es muß anders werden,
Wie Jeder längst es fühlt und weiß.“

„Doch anders, anders als ihr denket,
Muß Juda's Rettung uns ersteh'n,
In euerm Stolz und Eigendünkel
Wollt ihr die Wahrheit nur nicht seh'n.

„Der Lehrer soll's euch besser machen?
Die Schule soll euch Wunder thun?
Wär's nicht zum Weinen, wär's zum Lachen,
Laßt nur den Streit und Hader ruh'n.

„Wir lehren eure Kinder täglich
Was ihnen frommt, der Seele Heil,
Doch sind sie dann nach Haus gekommen,
Erblicken sie das Gegentheil.

„Die Schule lehrt den Sabbath feiern,
Zu Hause seh'n sie ihn entweih'n,
Die armen, armen Judenkinder —
Und sollen fromme Juden sein?

„Der Lehrer lehrt die heil'ge Bibel
Als Gotteswerk ohn' Fehl und Trug,
Zu Hause nennt's der kluge Vater,
Die Frau Mama ein Märchenbuch.

„Die Schule lehrt die schönen Feste
Versteh'n und feiern, aber kaum
Erinnert euer Haus an diese? —
Da — brennt vielleicht ein Weihnachtsbaum.

„Die Schule lehrt was Gott geboten,
Was Gott nicht will verübt das Haus,
Die Flamme echter Glaubenstreue
Löscht ihr in euern Kindern aus.

„Nun soll's der Lehrer besser machen?
Die Schule soll euch Wunder thun?
Wär's nicht zum Weinen, wär's zum Lachen,
Drum laß't den Streit und Hader ruh'n.

„Soll's wirklich, wirklich besser werden,
Dann kehrt erst in euch selber ein,
Dann laßt den armen Kindern wieder
Das Elternhaus 'nen Tempel sein.

„Hier liegt der Grundstein ihres Lebens,
Den reißt aus ihnen nicht heraus,
Dann wird die Schule ihnen werden
Ein zweites liebes Vaterhaus.

„Was hilft's Berathen? helfen Pläne?
Die besten Pläne sind nur Schein,
Die Eltern müssen erst die Eltern,
Die Juden erst die Juden sein!“

Räthsel-Aufgaben.

I. Deutsches Silbenräthsel.

Von Lehrer J. Kaufmann in Essen.

In den beiden ersten mein,
Erscheine ich, das Ganze:
Brach für Dich, o Israel,
Schon gar manche Lanze!

Bin ein gern geseh'ner Gast,
Bringe stets was Neues —
Sollt' ich Unrecht einem thun;
Schnell ich dann bereu' es —

Wer mich kennt, der hat mich gern,
Freut sich auf mein Kommen,
Zähle er sich zur Reform
Oder zu den Frommen.

II. Deutsches Worträthsel.

Von Elvira Blüh in Troppau

Eine Stadt nennt Euch mein Wort
Von einem Könige Juda's erbaut;
Nimmt man die erste Silbe fort
Dann einen Namen man erschaut,
Den nur Frauen und Mädchen tragen.
Wer kann mir schnell die Lösung sagen?

III. Biblisches Logogryph.

Ein Wunderbau ward einstmals unternommen
In mir, doch war der Bau mein Untergang.
Nimm mir den Kopf, du wirst den Mann bekommen,
Dem man die ersten Todtenlieder sang.

IV. Zweisprachiges Wenderäthsel.

Von J. Herzberg.

Wohl dem, der es am Sabbath hat,
Er spüret wahren Herzensfrieden,
Gewendet deutsch ist's eine Stadt,
In unseres Erdtheils fernem Süden.

V. Zweisprachiges Homonym.

Von C. in R.

Wenn's deutsch wird gelesen — ein nützlich Geräth;
Ein Götze — sofern Ihr hebräisch es seht.

Auflösung der Räthsel in Nr. 39.

I. **Irtisch** (Fluß in Sibirien). **Tischri.**
II. **König. Grätz. Königgrätz.**
III. **Rom.** רָאמוֹת (5 B. M. 4,43.).
VI. אִגֶּרֶת (Brief). אֶתְרֹג

Auflösung des Preisräthsels.

Hüte. Hütte.

Richtige Auflösungen gingen bis zum **5. October** ein von: Lehrer Presburger in Creglingen. Lehrer J. Kauffmann in Essen. Lehrer Eckmann in Nienburg. Lehrer A. Sabor in Wrotschen. Lehrer G. Werthan in Berleburg. Lehrer S. Plocki in Flatow. Lehrer J. S. Wittkower in Altona. Lehrer R. Abel in Kerpen. Lehrer G. Bendix in Steinheim. Lehrer Speyer in Stadtoldendorf. Lehrer L. Weil in Eschweiler. Lehrer J. Rosenfeld in Lippstadt. Lehrer M. Fleischhacker in Siegburg. Lehrer J. Sturmann in Osterode O.-Pr. Lehrer Brandes in Oberaula. Lehrer Alexander in Geldern. Lehrer Stern in Edenkoben. Lehrer Weinberg in Bodenfelde. Lehrer H. Plaut in Grebenstein (Cassel). Lehrer A. Speier in Heinebach. Hugo Kahn, Seminarist in Bibra. Lehrer L. Cohen in Rees. A. Berliner in Schneidemühl. Jaffé in deutsch-Krone. F. Stern in Gelnhausen. S. Leffmann in Aachen. Jos. Nordmann in Lörrach. Franz Oppenheimer in Nordhausen. Jesajas Straßburger in Buchau. Hulda Rawicz in Schmieheim. Semmy Philipp in Lüneburg. G. Michaelis in Thorn. Karl Levison in Düsseldorf. Gustav Stiebel in Straßburg. J. Freuthal, Bibliothekar der „Mamreh-Loge“ in Beuthen o/Sch.

Viele Männer sowie Frauen
Tragen prächt'ge, theure **Hüte;**
Wen'ge eine **Hütte** bauen,
Drin zu preisen Gottes Güte. —
Th. Kr. vom „Brandenburger Räthselklub“.

Die von Vielen eingesandte Auflösung: Arme, Armer, entspricht den letzen Zeilen des Räthsels nicht.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.